

Zeitschrift: Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz

Herausgeber: Schweizer Film

Band: 7 (1941-1942)

Heft: 103

Artikel: Zur 9. internationalen Filmschau in Venedig : 30. August bis 14. September 1941

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-734877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lebt, daß die Texte von der Öffentlichkeit beanstandet wurden, weil sie sprachlich schlecht gefaßt oder langweilig waren. Ein Kulturfilm dürfe aber kein Bilder rätsel sein. Es sei schade, einen guten

Bildteil dadurch zu schädigen, daß man ihn des erklärenden Textes entblöße. Freilich verlange die Fassung des Begleittextes ein großes sprachliches Verantwortungsgefühl.

starkem Maß der europäischen Film sich immer mehr vom amerikanischen trennt, einen andern Weg einschlägt und sich selbständig macht.

Zur Entwicklung des italienischen Filmwesens

schreibt Eitel Monaco im «Film Kurier» u. a.:

Seit 1934 bis heute haben zahlreiche Probleme des italienischen Filmwesens schon ihre entsprechende Lösung gefunden, unter anderem hauptsächlich jene, die mit der technischen Einrichtung der Aufnahmestudios zusammenhängen. Der Ueberblick über die Produktionsfähigkeit des italienischen Films zeigt deutlich die industrielle und wirtschaftliche Entwicklungsstufe, die in den letzten Jahren erreicht worden ist:

1938 überstieg die Höhe der in der Produktion angelegten Summen nicht 80 000 000 Lire, bei 45 hergestellten Filmen, von denen 10 im Durchschnitt 1 500 000 Lire und 7 im Durchschnitt 2 500 000 Lire erfordert hatten.

1939 stieg die Produktion mit einer Gesamtanlage von 180 000 000 Lire auf 80 Filme, von denen 21 Filme 1 500 000, 7

4 Mill. Lire und 5 über 5 Mill. Lire gekostet hatten.

1940 haben die in der Produktion angelegten Summen eine Höhe von etwa 200 000 000 Lire erreicht bei 83 hergestellten Filmen, von denen 43 einen zwischen 2 500 000 Lire liegenden Durchschnitt an Kosten und 13 Filme über 3 000 000 Lire erfordert hatten.

Im laufenden Jahr ergibt sich, auch wenn man die allgemeinen Umstände in Betracht zieht, daß die produktive Leistung gegenüber den vorhergehenden Jahren noch wesentlich gestiegen ist, während der Rhythmus der Filmtätigkeit selbst gestrafft und vor allem stetig erscheint als Folge der Festigung der Filmunternehmen, die heute von industriellen Gruppen getragen werden, deren technische und wirtschaftliche Organisation auf durchaus gesicherter Grundlage beruht, die eine fruchtbare Fortdauer der Arbeit verbürgt.

Zur 9. internationalen Filmschau in Venedig

30. August bis 14. September 1941.

Seit Ausbruch des Krieges ist die diesjährige Biennale die erste, die wieder in einem gewissen Sinne international ist, hatten doch 13 Länder Filme zur Konkurrenz eingesandt. Außer Argentinien waren es nur europäische Länder: Böhmen, Dänemark, Deutschland, Finnland, Holland, Italien, Norwegen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Spanien und Ungarn. Das gänzliche Fehlen der Amerikaner und Franzosen veränderte den Gesamteindruck der Biennale wesentlich und unterschied sie auch damit grundlegend von den frühern Veranstaltungen. Die Achsenstaaten Deutschland und Italien stellten das Hauptkontingent der Filme. Sie stellten auch die Spitzenleistungen. Jedoch brachte auch Ungarn, das an dritter Stelle stand, Beweise einer sehr leistungsfähigen Industrie.

Will man eine Charakteristik, gleichsam ein allgemeines Bild der Filme geben, die gezeigt wurden, so fielen folgende Züge als Spezifikum der Produktion 1940/41 auf: Das Einzelschicksal tritt mehr und mehr in den Hintergrund. Die Filme bewegen sich vorwiegend um ein Kollektivproblem, das als Objekt eine ganze Gruppe von

Menschen hat, die geleitet sind von einer Kollektividee und einer Kollektivforderung. Natürlich reagieren die einzelnen Menschentypen noch ganz verschieden: es gibt Mutige und Feige, Waghalsige und Besonnene, Schwache und Starke, Kleinliche und Großzügige. Doch sie sind nur Mosaiksteinchen, aus denen das Bild zusammengesetzt ist. Die wesentlichen Entscheidungen werden nicht mehr im Innern des Menschen entschieden, sie kommen von außen. Hand in Hand damit geht, daß das Romantische in den Hintergrund gerät und auch dem berüchtigten und berühmten Sexappeal nur ein kleiner Nebenschauplatz übrig bleibt. Er wird als schmückendes Attribut wohl noch geduldet, doch räumt man ihm nicht mehr den Hauptschauplatz ein. Die Mädchen sind schlicht und anonym geworden, wenn sie auch außerordentlich hübsch geblieben sind. Die «Femle fatale» aber ist verbannt, wenigstens momentan. Ihren Platz haben andere fatale Mächte eingenommen, die die Menschen von heute bedrohen, Schicksalsmächte wie: Krankheit, Krieg, Heimatlosigkeit, Flucht und Tod. Damit ist auch gesagt, in welch

Die deutschen Filme: «Heimkehr», «Wunschkonzert» und in einem gewissen Sinn auch «Ohm Krüger» gehören alle in diese Kategorie, ja, selbst der Pabst-Film «Komödianten», der das Schicksal der berühmten Neuberschen Schauspieltruppe im 18. Jahrhundert erzählt, gehört zu ihnen. Ebenso der Ufafilm «Annelie». Obschon er «die Geschichte eines Lebens» heißt, so steht eben das Leben dieser Frau, das über drei Generationen geht, für das typische Leben von tausenden von Bürgerfrauen, die ein Ähnliches erfuhren. Es sind keine absonderlichen Abenteuer, sondern es ist die Biographie eines Typus.

Bei den Italienern fanden sich ähnliche Filme, wenn auch anderer Art. Die Filme «Gli uomini sul fondo» und «La nave bianca» mit den Offizieren und Matrosen der Marine gedreht, zeigten einen neuartigen Typus von Dokumentarfilm mit Spielfilmhandlung, dem man eine große Zukunft verspricht, denn es waren ausgezeichnete Filme. Jedoch auch andere italienische Filme wie «Ore 9, lezione di Chimica» und «La nozza di Sangue» zeigten diesen Hang zum Kollektivschicksal.

Neben diesen Filmen nun zeigte die Schweiz zwei ihrer Produktionen: «Die mißbrauchten Liebesbriefe» und «Menschlein Matthias». Daß beide Filme sich stark unterschieden von allem andern, was gezeigt wurde, geht aus dem obigen klar hervor. Wohl noch selten kam die schweizerische Eigenart so deutlich zum Bewußtsein, wie in dieser internationalen Schau, wo die Vergleichsmöglichkeiten mit all den andern europäischen Industrien gegeben waren. Dieser Vergleich gab all jenen recht, die sich seit Jahr und Tag in der Schweiz für schweizerische Themen einsetzten und sogenannte «exportfähige» internationale Sujets (man denke an «Dilemma») bekämpften. Die schweizerischen Filme brauchen dabei nicht einmal Dialektfilme zu sein, unsere großen Schriftsteller schrieben auch Hochdeutsch; sie waren darum nicht weniger schweizerisch, aber sie wurden weiter herum gehört. Daß man aber trotz des Schweizerdeutschen unsere Filme verstand und sehr schätzte, zeigt der allgemeine Widerhall und Erfolg, den der Schweizerfilm in Venedig hatte. Unsere Filme fielen auf, obschon sie schlicht und bescheiden waren. Es war lediglich ihre innere Haltung, ihre saubere, klare, ungeschminkte, unpathetische Menschlichkeit, die zu den Zuschauern redete, und das ist eine Sprache, die man, Gott sei Dank, immer noch überall versteht. Der Schweizer Film war, es läßt sich nicht bestreiten, wie eine italienische Zeitung meinte, eine Ueberraschung, eine Revelation. Unsere Filme waren nicht amüsan, sondern lustig, sie waren nicht sentimental, sondern innig. Sie

waren, um sie mit einem typisch schweizerischen Wort zu charakterisieren: senkrechte Filme, tief verankert in unserer Wesensart, ein Ausdruck unseres Geistes und unserer Herzen. Dies sind wohl immaterielle Werte und ihre Umrechnung in die finanziellen Werte der Kasseneinnahmen wird sich schwierig gestalten, und man wird darum nie genau wissen, ob so ein Film «rentiert» hat. Doch der Film hat heute mehr denn je zwei Seiten, eine industrielle, die sich mit der Rentabilität auseinander zu setzen hat und eine ideelle, durch die er die wichtige Funktion für unsere eigene, in uns ruhende und gewachsene Kultur zu zeugen und Achtung davor zu erwirken. Diese Tatsache kann nicht oft genug wiederholt werden und sollte auch als Leitfaden für die weitere Produktion einen Einfluß haben. Nur wenn wir aus unserer eigenen Substanz schöpfen, können wir gehört werden, stimmen wir in den allgemeinen Chor ein, so verliert sich unsere schwache Stimme. (Daß sich dieses Lob nicht auf die technische Seite des Schweizerfilms ausdehnen kann, muß besonders erwähnt werden.)

Eine kleine Bemerkung bliebe noch über die Kurz- und Kulturfilme zu machen, die eine immer breitere Stelle einnehmen. Hier überraschte vor allem der große Fortschritt, den Italien in dieser Richtung machte. Die italienischen Kultur- und Dokumentarfilme waren ausgezeichnet. Es hat sich hier in den letzten Jahren eine sehr fähige Equipe herangebildet mit einem klaren, logischen und sehr schönen Bildstil. Auch Ungarn zeigte zum ersten Mal zahlreiche und interessante Kulturfilme, während Deutschland, das in frühern Jahren immer führend war, sich nicht weiterentwickelt hat und immer gleichmäßig nicht sehr interessante, aber durchschnittlich gute Kulturfilme herstellt. Doch ein Stillstand ist immer ein Rückschritt, und zum ersten Mal waren auf der Biennale die deutschen Kulturfilme nicht in der ersten Reihe, was aber durch die unerhörten Streifen der deutschen Kriegswochenschau, die meist in einer Länge von 1000—1200 m gezeigt wurde, wieder wettgemacht wurde. Hier sind Kameraleute am Werk, die Leistungen vollbringen, die wirklich einmalig und erstaunlich sind. S.

der Filme, die in der deutschen Schweiz gedreht würden, sei nicht deutsch, sondern «schwizerdütsch»; dies sei aber kein Dialekt in des Wortes gewöhnlicher Bedeutung, sondern tatsächlich eine eigene Sprache, die sich ganz bedeutend vom «Reichsdeutschen» unterscheidet. Es gebe außer Schweden noch andere Länder, die mit Spannung dem Schweizerfilm entgegensehen. Zum Schluß zitiert das große schwedische Blatt unser Fachorgan mit einem Auszug aus dem Artikel «Die Notwendigkeit einer schweizerischen Filmproduktion» in Nr. 89 vom 1. August 1940.

Der Korrespondent der größten schwedischen Tageszeitung, «Dagens Nyheter», schrieb nach der Aufführung unseres Films «Die mißbrauchten Liebesbriefe» in Venedig u. a. folgendes:

«Die Schweiz macht mit aller Sicherheit keinen Anspruch darauf, unter die führenden Filmländer gerechnet zu werden; aber trotzdem hat es in Venedig eine angenehme Ueberraschung gegeben. Es ist die Geschichte vom Aschenbrödel, die hier umgeht. Ein kleiner, bescheidener Film unbekannter Herstellung ... entschleiert sich als ein wirkliches Juvel von gutem Geschmack und von Poesie. Es ist der Regisseur Leopold Lindtberg ... dem es mit lächerlich kleinen und einfachen Mitteln gelungen ist, dieses Wunder zu bewirken. Schweizerische Filme kommen nicht oft vor in schwedischen Programmen; aber es wäre wirklich ein großer Schaden, wenn nicht diese kleine Perle den Weg zu uns finden würde ...»

Unterdessen hat dieser Film angefangen, in Schweden seinen Weg zu machen; überall löst er Freude und sehr günstige Urteile aus.

Schweden

Schweizer Filme im Anmarsch

Unter diesem Titel erschien in der schwedischen Zeitung «Göteborgs-Tidning» ein Aufsatz unseres Stockholmer Korrespondenten, der sich mit dem Schweizerfilm befaßte und eine Uebersicht über die bisherigen Leistungen unserer Produktion bot.

Der Aufsatz verrät eine gute Kenntnis unserer Verhältnisse und ist durch seine richtigen Urteile über unsere Filme bemerkenswert. Zunächst wird dem schwedischen Zeitungsleser erzählt, mit welcher großen Plänen man sich vor einigen Jahren bei uns trug, wie man dann einsah, daß es mit großzügigem Dilettantismus nicht getan sei, wie man einen schweizerischen Filmstil finden mußte, um nicht einfach eine schlechtere Kopie der ausländischen Produktion zu geben. Man habe sich langsam Technik und Erfahrung angeeignet und langsam zu verstehen begonnen, was das Gesicht des Schweizerfilms ausmachen müsse. Von den verschiedenen Gemeinschaftsproduktionen habe «Farinet» Anspruch auf künstlerische Geltung gehabt. Den eigentlichen Auftrieb habe die schweizerische Produktion durch «Füsilier Wipf» erfahren, einen Film, der, künstlerisch gesehen, keine hohe Stufe erreichte, aber durch seine betont schweizerische Haltung einen wichtigen Schritt vorwärts bedeutete. «Wachtmeister Studer» habe dann einen unerhörten Fortschritt bedeutet, nicht nur als Erfolg, sondern auch als Kunstwerk. Die Schweden sollen Gelegenheit bekommen, diesen typischen Schweizer Film zu sehen. Der Artikel berichtet dann sachlich

und mit viel Wissen über das Wesentliche von den weiteren Schweizerfilmen und nennt besonders Leopold Lindtberg als den Schöpfer der «Mißbrauchten Liebesbriefe», ein Film, der in jeder Szene den Geist Gottfried Kellers ausstrahle. Die Sprache

Filmbrief aus Stockholm

Oktober 1941.

Für die Saison 1941/42 hat der schwedische Filmmarkt ein reiches Repertoire aufzuweisen, wider Erwarten, möchte man fast hinzufügen. Nach dem Ausfall der französischen Produktion, die man ja im Vorjahr noch wenig bemerkte, sowie der Einschränkung der Zufuhr von anderen Ländern, besonders überseeischen, plante und sanierte man auch eine erweiterte Eigenproduktion. Doch Mangel an Filmen ist nicht eingetreten, denn eine große Anzahl englischer und amerikanischer Filme haben glücklich den Hafen in Schweden erreicht. Ferner hat der ungarische Film neben dem deutschen Absatz finden können. Auch Dänemark und Finnland, deren Filme man zuvor nur vereinzelt sah, haben ihren Export nach Schweden verdoppelt können.

In dieser harten Konkurrenz ist es dieses Jahr dem schweizerischen Film gelungen, gleich drei Filme zu plazieren, denen man hier mit starkem Interesse entgegenseht.

Der dänische Film «Das Fräulein in der Küche» behandelt eine Episode aus dem

Leben des dänischen Königs Friedrich VII. Marguerite Viby, die auch in schwedischen Filmen ihr sprudelndes Temperament zeigt, spielt hier die Titelrolle.

Unter den 40 neuen schwedischen Filmen sind einige, die besondere Aufmerksamkeit verdienen. Mit der allergrößten Erwartung sieht man der Premiere eines Fliegerfilms entgegen, der von der schwedischen Luftwaffe handelt. Hier werden wir wieder den weltbekanntesten schwedischen Schauspieler Lars Hanson sehen, der leider allzu selten für den schwedischen Film ausgenützt wird. Auch ein anderer, nicht weniger bekannter Schauspieler hat wieder eine Rolle in einem Filme übernommen — Victor Sjöström, und zwar als Arzt in einem Arztfilm. Hier sind vielleicht zwei Filme, die auch das Ausland interessieren werden. Der Fliegerfilm heißt «Die erste Division» und der Arztfilm «Der Kampf geht weiter».

Der volkstümliche Edward Person, dessen letzter Film in Kopenhagen fast 1½ Jahre lang gezeigt wurde, kommt in einem schwe-